

Maria – Mutter der Kirche?

Von Bruno Schulz, Paderborn

Aus der wahren Mutterschaft Mariens gegenüber Jesus, der gebenedeiten Frucht ihres Schoßes, ergibt sich die wahre Mutterschaft Mariens auch gegenüber all dem, was dieser Jesus seiner Person nach ist: Er ist Gott, Sohn und Wort Gottes, der von Gott verheißene und gesandte Christos, Heiland, Erlöser und Herr als der Gekreuzigte und Auferstandene; deshalb ist auch Maria, die Mutter Jesu, nun Mutter Gottes, Mutter des Sohnes und Wortes Gottes, Mutter Christi, Mutter des Heilandes und Erlösers, Mutter des Herrn, Mutter des Gekreuzigten und Auferstandenen. In alledem ist der unmittelbare Bezugspunkt Jesus von Nazareth, geboren aus Maria, der Jungfrau.

Offenkundig ergeben sich sofort Schwierigkeiten bzw. Unmöglichkeiten, wenn man auch von alledem aus, was Jesus seiner Person nach tut, Schlüsse auf Maria ziehen wollte. Der Sohn Gottes haucht z. B. mit dem Vater den Heiligen Geist; als Mutter Jesu, der ist Gott Sohn, hat Maria jedoch keinerlei Anteil an der Hauchung des Heiligen Geistes, wenn ihr Sohn mit dem Vater auch der Hauchende ist; sie hat über oder durch Jesus, ihren Sohn, der ist Sohn Gottes, auch nicht teil an der Sendung des Heiligen Geistes, vielmehr wird der Heilige Geist auch über sie ausgegossen.

Am Sohne und Worte Gottes hat Maria, die Mutter Jesu, nur insofern und insoweit Anteil, als dieser Jesus als Gott-Mensch seiner Person nach selbig ist mit dem Sohne und Worte Gottes. Maria ist die Mutter Jesu, deshalb ist sie auch die Mutter des Gottes-Sohnes und wahre Mutter Gottes. Sie ist aber nicht die Mutter Jesu, weil sie Mutter Gottes ist; sondern weil sie (erstens) die Mutter Jesu ist, deshalb ist sie (zweitens) auch die Mutter Gottes. Entsprechend ist sie so auch nicht (erstens) die Mutter Christi und deshalb (zweitens) die Mutter Jesu, sondern gerade umgekehrt, weil sie (erstens) die Mutter Jesu ist, deshalb ist sie (zweitens) auch die Mutter Christi, weil dieser Jesus der Christus ist: Nur was erstlich für Jesus gilt, hat von Jesus her auch wirklich Bezug auf Maria, die Mutter Jesu.

Wie man nicht (erstens) vom Sohne Gottes ausgehen und dann (zweitens) über dessen Selbigkeit mit Jesus Schlüsse auf Maria hin ziehen darf, etwa als Mit-hauchende oder Mitsendende in Bezug auf den Heiligen Geist, so ist u. E. auch Vorsicht am Platze gegenüber allen Schlußfolgerungen aus der Christologie auf die Mariologie, denn solche sind nicht mehr unmittelbar, sondern nur mehr mittelbar an Jesus gebunden. Die Heilige Schrift scheint uns unmittelbar nur von Jesus und Maria, von Christus und der Kirche zu sprechen. Daraufhin wird deutlicher als üblich zwischen den Aussagen über Jesus in einer (strengen) Jesulogie, für die die bisherige, namentlich evangelische Leben-Jesu-Forschung nicht der einzige und allein gerechte Maßstab sein wird, und den Aussagen über Christus in einer (strengen) Christologie zu unterscheiden und Maria enger mit Jesus, die Kirche enger mit Christus verbunden zu sehen sein, was keine Minderung der (bisherigen) Würde Mariens einschließt oder nach sich zieht.

Versucht man alle Aussagen über Jesus in einer Jesulogie und alle Aussagen

über Christus in einer Christologie zusammenzufassen und darzulegen wie entsprechend alle Aussagen je über Maria und die Kirche in einer je eigenen Mariologie und Ekklesiologie zusammenlaufen, dann liegt nahe, zunächst die Jesulogie und die Christologie engst zu verknüpfen, wie dies katholischerseits bisher in der Christologie auch geschehen ist, und sodann (schriftgemäß) die Jesulogie mit der Mariologie. Hier wird heute u. E. eine gewisse Unsicherheit in der Bezeichnung und in der Sache offenkundig hinsichtlich der Zuordnung von Mariologie und Christologie, von Mariologie und Ekklesiologie sowie von Christologie und Ekklesiologie, wobei die Beziehung von Ekklesiologie und Jesulogie gegenwärtig theologisch irrelevant zu sein scheint, obwohl die Kirche ihrer menschlich-weltlichen Erscheinung nach stärker auf den Jesus als auf den Christus hinzuweisen scheint.

Erst die ständige Überprüfung der Verbindung christologischer, ekklesiologischer und mariologischer Aussagen untereinander, wobei die jesulogischen kaum Beachtung finden und stärkstem Mißtrauen ausgesetzt sind, ermöglicht heute, etwa folgende Gedankenkette auf ihre Haltefestigkeit bzw. Tragfähigkeit zu untersuchen: Als Mutter Jesu ist Maria auch die Mutter Christi; alle auf den Namen Christi getauften Christen sind als Brüder und Schwestern Christi auch Glieder am Leibe Christi und bilden den Mystischen Leib Christi; dieser Mystische Leib Christi ist die Kirche Christi; als Mutter Jesu und Mutter Christi ist Maria auch die Mutter aller Christen, die Mutter des Mystischen Leibes Christi und die Mutter der Kirche Christi. Hier sind Aussagen über Jesus, über Christus, über Maria und über die Kirche zu einem Ganzen verwoben. Alles hat seine Mitte, seinen Kern und seinen Grund in Christus, dem Eckstein, auf dem alles ruht, in dem alles gründet, und stellt einen heutigen Versuch dar, von einer zentralen Christologie aus auch die Mariologie und Ekklesiologie folgerecht zu entfalten: Obersätze der Christologie und Untersätze der Mariologie oder Ekklesiologie ermöglichen Schlußsätze der Ekklesiologie oder Mariologie.

Daran darf heute keinen Anstoß nehmen, wer nicht als marianischer Minimalist oder Antimarianer geheim verdächtigt oder öffentlich gescholten werden möchte. Kann aber Maria auch die Mutter der Kirche genannt werden? Auf diese, heute noch offene Frage gibt es noch keine lehramtlich verbindliche, theologisch ausreichend erörterte Antwort. Deren umsichtige Abklärung sollte heute sachgerecht jenseits von Lob und Tadel möglich sein.

»Maria ist die Mutter auch der Kirche als Mutter Christi und aller Christen, die als Brüder und Schwestern Christi gliedhaft die Kirche als den Mystischen Leib Christi bilden.« Die christologische Wurzel dieser Antwort ist damit aufgedeckt. Hierzu stellt sich aber noch die Frage ein, ob es für die Mariologie und Ekklesiologie nur eine christologische Wurzel gebe und nur diese einzige geben könne. Denn was uns gnädig über Maria geoffenbart worden ist, das zeigt, der Schrift und Lehre gemäß, nicht nur ein engstes persönliches Verhältnis von Gott Sohn/Wort, sondern ebenso auch von Gott Heiliger Geist zu Maria seit dem Anbeginn ihrer Erdentage.

Wenn sie schon im Mutterschoße auserwählt war, die Mutter ihres und unseres Herrn zu werden, und daraufhin ohne den Makel der Erbsünde empfangen und geboren wurde; wenn Gott sie als zukünftige Mutter seines Sohnes vor jeder Sünde bewahrte, sie mit Gnaden-Gaben überschüttete und ausstattete zu einem heiligen Tempel Gottes, so geschah dies außergöttlich zwar seitens des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes gemeinsam, eigens aber doch gerade seitens des Heiligen Geistes, der als Wille Gottes in Person und in der Freiheit dieses Gottes-Willens sich diese Jungfrau erkor, als Gnaden-Gabe Gottes in Person sie abermals

nach seinem Willen überhäufte mit Gottes-Gnade ohne Maß und Zahl, zur Stunde der Verkündigung sie auch von sich aus befähigte, Mutter Jesu zu werden durch Herabkunft und Überschattung von seiten seiner selbst, des Heiligen Geistes in Person.

Auch die Frage nach der personeigenen Mitwirkung Gott-des Heiligen Geistes bei der Menschwerdung von Gott-Wort ist dogmatisch noch offen. Sie ist von einigen, nicht unbedeutenden Theologen dahin näher bestimmt worden, daß die Einwirkung des Heiligen Geistes auf Maria *gleichsam ersatzweise* an die Stelle der sonst zur Empfängnis erforderlichen Zeugungs-Tat eines Mannes getreten sei, so daß daraufhin Maria die Braut des Heiligen Geistes und der Heilige Geist der Bräutigam Mariens genannt werden dürfe. Diese Überlegung samt Folgerung hat es zwar gegeben, sie ist heute aber peinlich und verpönt, da Schrift und Lehre hierzu keinen rechten Anlaß bieten.

Wenn vom Heiligen Geist überhaupt in sinnhaften und sogar in geschlechtlichen Bildern gesprochen werden darf, wie menschlicherweise nun einmal in irgendwelchen Bildern in jedem Falle gesprochen werden muß, so sei nach heutiger Einsicht und Überzeugung von ihm alles auszuschließen und abzuweisen, was ihn irgendwie als ein betont männliches Prinzip erscheinen lasse; dies gelte auch für seine persönliche Beziehung zu Maria, der Jungfrau und Mutter Jesu. Zwar wäre menschlicherseits, nicht aber zugleich auch göttlicherseits die volle Jungfrauschaf Mariens gewahrt, wenn die Einwirkung Gott des Heiligen Geistes bei der Menschwerdung des Gottes-Wortes auf eine Weise erfolgt wäre, die sich irgendwie gerade in männlich-geschlechtlichen Bildern näher verdeutlichen ließe. Dazu bieten Schrift und Lehre keinen Anhalt. Vielmehr sprechen Schrift und Lehre deutlich vom Heiligen Geist als Prinzip aller geistlichen Wiedergeburt, wie bei jeder Taufe ein Mensch zum Christen wiedergeboren wird (von der Kirche) aus dem Wasser und dem (Heiligen) Geiste. Diesem Heiligen Geiste ist in besonderer, persönlichen Weise das Wort Gottes anvertraut in Schrift und Lehre, ja selbst im Munde Jesu; jedes Wort aber benennt und benamt; es gebiert dadurch den von ihm gemeinten Gegenstand oder Sachverhalt ins und als Wort wieder: Das Ur-Wort ist Name; Sprechen ist geistig-geistlich Wiedergebären und jedes Wort die Frucht einer Wiedergeburt. Einmal so gesehen wurde bei der Menschwerdung auch der Sohn des Vaters unter der Ein- und Mitwirkung des Heiligen Geistes als Wort wiedergeboren, da der Sohn erstlich und ursprünglich gezeugt und geboren ist – wie verschwiegen, nächstens geheimnisvoll vor der Morgenröte – allein vom Vater.

Diese personeigene Beziehung des Heiligen Geistes zur Jungfrau Maria zeigt offenkundig, daß die Mariologie nicht nur die eine und einzige christologische Wurzel habe und haben könne, sondern ebenso auch noch eine weitere, die hagiopneumatologische. Oft meinten wohl gerade abendländische Theologen, sie bräuchten diesen zweiten Quellgrund aller Mariologie nicht eigens namhaft zu machen, weil er mit dem ersten mitgegeben sei oder doch aus ihm fließe: Wie in Gott der Sohn den Heiligen Geist haucht, so hat auch Christus den Aposteln und Jüngern seinen Geist verheißen und gesandt; deshalb gehöre das Werk des Heiligen Geistes abrundend und krönend zum Werke Christi. Daraufhin wird etwa auch die Wahl Mariens zur Mutter Jesu zunächst ganz dem Sohne zugesprochen und lediglich deren gnadenhafte Ausstattung sodann dem Heiligen Geiste überlassen.

Hier scheint sich eine rein aitiologische Betrachtungsweise zur Geltung zu bringen, wie sie das abendländische Denken allgemein nach seiner Grundrichtung bestimmt; sie denkt bevorzugt vom Anfang aus über die Mitte zum Ende, wo alles zur Ruhe komme. Dies hat die abendländische Theologie befähigt, gerade die

Ursprungs- und Abkunftverhältnisse unter den Gottpersonen aufzuhellen. Dieser Vorteil wird zum Nachteil, wenn es darum geht, vom Ende her über die Mitte auf den Anfang zurückzukommen.

Darf man z. B. bei der Betrachtung der innergöttlichen und zwischenpersönlichen Entfaltung des Gottgeheimnisses bildlich im Vater den Anfang, im Sohne die Mitte, im Heiligen Geiste das Ende sehen, so wird eine gewisse Schwäche abendländischer Theologie offenkundig, wenn es um die personeigenen Reich-Verhältnisse des Heiligen Geistes zu Wort/Sohn und Vater geht.

Hierzu haben morgenländische Theologen ein Sonderverhältnis des Heiligen Geistes zu Wort/Sohn erwogen, das dem Sonderverhältnis des Vaters zum Sohne in der Zeugung die Waage halte. Zu dieser Frage vermissen wir entsprechende Erörterungen bei abendländischen Theologen; sie wurden für diese gar nicht nötig, weil hier alle zwischenpersönliche Beziehungen in die aitiologische Betrachtung einbezogen waren, die in der Behauptung gipfelte, andere als die Ursprungsverhältnisse seien in Gott nicht denkbar und deshalb auch nicht möglich.

Diese rein aitiologisch bestimmte Grundauffassung bleibt nicht ohne Auswirkung schon auf die Christologie, die daraufhin ganz im Zeichen des innergöttlichen Verhältnisses vom Vater zum Sohne gedeutet wird, (hierher gehört auch Luthers Überzeugung vom Kreuzes-Gericht des Vaters am Sohne), besonders aber für die Ekklesiologie und Mariologie, von wo aus wir hier in diesen Fragenstrudel gerieten. Es gibt nicht nur die alles einschließende Beziehung Jesu zu seiner Mutter Maria, bestimmt ganz von Gott Sohn/Wort aus, sondern auch eine eigene Beziehung Mariens zu Jesus (ganz und allein) in der Kraft des Heiligen Geistes.

Erst von einer nicht nur rein christologisch, sondern zugleich auch hagiopneumatologisch orientierten Mariologie aus kann man u. E. gegenüber der Frage nach Maria als Mutter auch der Kirche eine nüchterne, besonnene, umfassende Antwort zu geben versuchen. Wir gingen auf dieses Ziel hin hier davon aus, daß Maria (in jedem Falle) erstlich die Mutter Jesu ist, und daß sich Aussagen über Maria (nur) aus erstlichen Beziehungen Mariens zu Jesus ermöglichen.

Dieser Jesus war ein Wundertäter; Maria ist die Mutter auch dieses Wundertäters, aber sie ist nicht zugleich auch die Mutter der Wundertaten, da diese sich nicht aus dem unmittelbaren Verhältnis der Mutter zum Sohne, von Jesus zu Maria, ergeben, sondern von Jesus aus zu ändern hin ergehen. Jesus war ein Prophet; Maria ist die Mutter dieses Propheten, aber nicht die Mutter seiner Prophezeiungen. Jesus war ein Lehrer, Maria ist die Mutter dieses Lehrers aber nicht die Mutter seiner Lehre.

Schwieriger werden mariologische Aussagen hinsichtlich der Kirche. Wir bekennen gemeinhin, daß Christus die Kirche gestiftet hat, nennen sie allgemein die Kirche Christi und begreifen sie als den Mystischen Leib Christi, gebildet aus seinen Gliedern, den Christen als Brüder und Schwestern Christi; dieser Sprachgebrauch ist einheitlich. Wir sagen dagegen von jeher ebenso einheitlich nicht, daß Jesus die Kirche gestiftet habe, heißen sie nicht die Kirche Jesu, begreifen sie nicht als den Mystischen Leib Jesu, gebildet aus den Brüdern und Schwestern Jesu, den Jesuanern. Hier ist Obacht und Vorsicht am Platze.

Läßt sich unserem bisherigen Leitsatz nach Maria nur zu dem in Beziehung setzen, was unmittelbar von Jesus seiner Person nach selber ausgesagt werden kann, so geraten wir hier an die Grenzen der nach unserem bisherigen Leitsatz überprüfaren Aussagen, die erst mit Hilfe anderer Leitsätze überwunden werden kann. Soweit dürfen wir auf der Linie unserer bisherigen Aussagen gehen, daß Jesus Christus die Kirche gestiftet hat, und daß Maria auch die Mutter des Kirchen-

stifters ist. Dies berechtigt uns jedoch nach allem bisherigen nicht zu der Aussage, daß Maria demnach auch die Mutter dieser Kirchenstiftung oder der Kirche sei.

Nun verehren wir Maria aber doch auch als Mutter des Glaubens und als die Mutter aller Gläubigen, aller Christ-Gläubigen, aller Christen. Dies läßt sich u. E. nicht mehr (allein) aus der Beziehung Mariens zu Jesus, der Mutter zum Sohne ableiten, sondern ergibt sich eher aus der unmittelbaren, eigenen Beziehung Mariens zur Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes und demnach nicht aus der christologischen, sondern aus der hagiopneumatologischen Wurzel der Mariologie.

Auch für die Ekklesiologie gibt es nicht nur die eine, christologische, sondern auch noch eine eigene, hagiopneumatologische Wurzel. Dies wird heute deutlicher faßbar, wenn man die Geburtsstunde der Kirche näher bestimmen möchte und bald auf die Herabkunft des Heiligen Geistes am Pfingsttage, bald auf die Sterbestunde Jesu am Karfreitage zurückgreift, die Gründungsurkunde der Kirche gleichsam eher vom Heiligen Geiste oder eher von Christus besiegelt sehen möchte.

Gerade diese Frage nach der Kirche, näherhin nach dem Wurzelgrund der Ekklesiologie, hätte der Theologie zur Zeit der Deutschen Reformation neuen Auftrieb geben können. Wenn in der geschichtlichen Rückschau gesagt worden ist, das Reformatorische Anliegen als ganzes habe theologisch auf die stärkere Ausprägung des nach reformatorischer Zählung Dritten Glaubensartikels gezielt, der mit dem rahmenhaften Glauben an den Heiligen Geist miteinschließt den Glauben an die Heilige Kirche, an die Gemeinschaft der Heiligen, an die Vergebung der Sünden, an die Auferstehung des Fleisches und an das Ewige Leben, so hat dies umfassende Programm reformatorischer Theologie zu bald eine Verengung und Verschiebung erfahren.

Die aus dem Glauben an die Vergebung der Sünden entwickelte Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben hielt sich durch die unerläßliche Bindung an den Glauben als besonderes Gnadengeschenk des Heiligen Geistes zwar noch im Rahmen des Dritten Artikels; die ungebührliche Hervorkehrung dieser neuen Rechtfertigung allein aus Glauben, mit der die Kirche stehe und falle, sprengte aber diesen Rahmen; sie rückte anthropozentrisch den Menschen als Sünder in den Mittelpunkt aller theologischen Erörterung. Diesem Vorgang entsprach in der engeren Gotteslehre die Verlagerung des forschenden Interesses von Gottes Dreipersonlichkeit auf den Gott-Menschen Jesus Christus in einer grenzenlosen Christologie und zunehmenden Christozentrik. Auch für die Verknüpfung Anthropologie und Christologie, von Anthropozentrik und Christozentrik wurde die neue Rechtfertigungslehre zum Schnittpunkt.

Da im Bekenntnis der Kirche der Glaube an den Heiligen Geist dem Glauben an die Kirche und an die Letzten Dinge vorangestellt ist, so steht heute zu hoffen, daß das neue theologische Interesse an der Eschatologie und zugleich an der Ekklesiologie beide miteinander an der Hagiopneumatologie deutlich zumindest mitorientiert sein läßt; namhafte evangelische Theologen haben denn auch bereits ausdrücklich die Kirche als Gemeinde des Heiligen Geistes angesprochen und eine trinitätstheologische Sicht auf die Kirche gefordert.

Man braucht nur das Gewicht der Lehre und des Glaubens, die ganz im Zeichen des Heiligen Geistes stehen, für das Leben der Kirche zu erwägen, so wird man erkennen, daß die Kirche nicht nur christologisch verstanden werden kann, sondern ebenso auch hagiopneumatologisch gewürdigt werden muß, mag eine christologische oder gar christozentrische Engführung der theologischen Forschung diese Einsicht heute auch noch beträchtlich erschweren.

Wie wir die jungfräuliche Fruchtbarkeit Mariens menschlicherseits vom Heiligen

Geiste göttlicherseits ergänzt und überhöht sahen, so steht auch die Fruchtbarkeit der Kirche ganz im Zeichen des Heiligen Geistes. Ist nämlich die Taufe eine wirkliche Wieder- und Neugeburt, so ermöglicht sie sich seitens der Kirche nur aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste. Diese Wiedergeburt ist nun aber so wirklich und so unmittelbar, daß wir daraufhin die jungfräuliche Kirche unsere Mutter heißen und sie fruchtbar wissen in der Kraft des Heiligen Geistes durch ihre Wiedergeburt zum Ewigen Leben.

Bedenkt man nun zugleich die Mutterschaft Mariens und der Kirche, so stammt u. E. weder die eine von der andern noch diese von jener ab, beide ergeben sich vom Heiligen Geiste her. Diese Meinung nimmt der Frage nach der Mutterschaft zugleich Mariens und der Kirche jeden Stachel. Die auch dann noch offene Frage nach der Vorrangigkeit bzw. Vorgängigkeit der Mutterschaft Mariens oder der Kirche ruft weitere Überlegungen hervor und wird sich u. E. nicht beantworten lassen, ohne besondere Rücksicht auf das Verhältnis zwischen Christus und der Kirche.

Dürfen wir nach unseren bisherigen Überlegungen hier von einer rein christologischen Bestimmung der Kirche absehen, etwa als Mystischer Leib Christi im Sinne des so unter uns fortlebenden Christus, so geht es uns dafür, im Hinblick auf unsere Frage nach Maria als Mutter auch der Kirche, um eine gewisse Koordinierung von Christus und der Kirche. Wie in jeder Ehe der Mann das Haupt des Weibes und das Weib der Leib des Mannes genannt werden kann, so daß beide im Bilde eins, nur ein Fleisch, und dennoch zwei sind, so ist auch Christus das Haupt der Kirche, und ist die Kirche der Leib Christi, wobei dieser (als ein auch eigener) vom Heiligen Geiste her durchwohnt und gestaltet wie auch fruchtbar werden kann.

Auf Jesus den Gottmenschen hin, für den alles erschaffen worden ist, damit er das Haupt der Schöpfung werde und diese als Opfer- und Ehrengabe vor den Schöpfer Himmels und der Erde bringe, hat man theologisch die Frage nach der Präexistenz des Christos vor dem historisch-existierenden Jesus erörtert. Im Hinblick auf diesen präexistenten Christus ermöglicht sich u. E. aber noch die weniger erörterte Frage nach einer dann auch präexistenten Kirche als dem präexistenten Mystischen Leib des präexistenten Christus. Jedoch wäre dies erst der rein christologische Aspekt dieser Frage.

Ihr kann ein weiterer, hagiopneumatologischer an die Seite gestellt werden im Hinblick auf das Walten des Heiligen Geistes in der Schöpfung mittels der Kirche als seinem ureigenen Kraftfeld auch schon vor seiner Ergreifung der historisch-existierenden Kirche (im Pfingstwunder). In Jesus hat sich der präexistente Christus historisch-konkret manifestiert, in der Mutterschaft Mariens gegenüber diesem Jesus hat sich u. E. die Mutterschaft der präexistenten Kirche historisch-konkret manifestiert. Der präexistente Christus ist der Person nach identisch und existent im Sohne und Worte Gottes. Die Kirche ist dagegen keine Person, wenn sie auch personhafte Züge trägt und deshalb herkömmlich als Quasi-Person angesprochen werden darf. Die Kirche kann deshalb auch nicht als Person präexistent sein, sondern lediglich nach ihren personhaften Zügen, zu denen wir hier ihre jungfräulich-geistliche Mutterschaft rechnen.

Läßt sich diese Mutterschaft der präexistenten Kirche mit einer geistlich-jungfräulichen Mutterschaft Gott des Heiligen Geistes in Beziehung setzen und in Verbindung bringen, so ist die Kirche nicht als solche, sondern lediglich ihrer Mutterschaft nach präexistent in jener Mutterschaft des Heiligen Geistes, wie man heute die Mutterschaft der Kirche in der Mutterschaft Mariens prä- bzw. inexistent zu sehen scheint.

Eine Mutterschaft des Heiligen Geistes wird zunächst dem Worte gegenüber greifbar, wenn der Heilige Geist in Gott den Sohn des Vaters als sein Wort wieder gebiert, um durch dieses sein Wort als Sohn auch Zugang zum Vater zu haben. Fließt die Mutterschaft Mariens ihrer göttlichen Seite nach aus der Mutterschaft des Heiligen Geistes gegenüber dem Worte Gottes, so wird offenbar, warum Maria als Jungfrau den Sohn des Vaters als Wort des Heiligen Geistes in ihrem Schoß empfängt, mit Fleisch umkleidet und als wahre Gottesgebärerin den Gott-Menschen Jesus als ihren Sohn in diese Welt bringt.

Wenn auch weder Maria noch die Kirche so mit der Person des Heiligen Geistes verbunden sind, wie Jesus als Christus seiner Person nach mit Gott Sohn und Wort selbst ist, so können sich für das Verhältnis der Mutterschaft je des Heiligen Geistes, der Kirche und Mariens untereinander dennoch Übereinstimmungen und Selbigkeiten insofern ergeben, als u. E. die Mutterschaft der Kirche und Mariens aus der Mutterschaft des Heiligen Geistes fließt.

Ist die geistlich-jungfräuliche Mutterschaft Gott des Heiligen Geistes eine universale, wie die Mittlerschaft von Gott Sohn und Wort innergöttlich zwischen Vater und Heiligem Geist wie auch zwischen Heiliger Geist und Vater und außer-göttlich von Jesus dem Christus zwischen dem Schöpfer-Gott und dem Gottesgeschöpf, ja sogar von der gefallenen Schöpfung aus zum Vater im Himmel hin, eine universale ist, so hat Maria und hat die Kirche teil an jener universalen Mutterschaft des Heiligen Geistes.

Um die volle Selbigkeit (nur) der Mutterschaft Mariens mit der Mutterschaft der Kirche erweisen zu können, die mitgemeint sein könnte, wenn nicht nur christologisch, sondern auch hagiopneumatologisch von Maria als Mutter der Kirche gesprochen wird, reichen die von uns hier namhaft gemachten und angewandten theologischen Prinzipien offenkundig nicht aus. Hierfür werden weitere, vermutlich sachlich noch breitere Überlegungen und Erörterungen nötig werden.

Auch dabei wird darauf zu achten bleiben, daß eine heute erstrebte, noch innigere Sinnstiftung zwischen Mariologie und Ekklesiologie nicht nur die rein christologischen, sondern ebenso auch die eigenen hagiopneumatologischen Aspekte, die sich gegenseitig ergänzen wie begrenzen, gebührend berücksichtigt und deren unterschiedliche theologische Qualität für die Lehre je von Maria und von der Kirche achtet. Nur so kann u. E. eine durch mystisch-analoge, prinzipiell-theologisch nicht zureichend kontrollierte Identifikationen sowohl der Mariologie wie auch der Ekklesiologie stets drohende Gefahr gemeistert werden.

Sie tauchte auch an unserm Horizont auf, wenn eine überdehnte Lehre vom Mystischen Leibe Christi eine zu weitgehende Integration der Mariologie und der Ekklesiologie in die Christologie ermöglicht; wenn Maria als Person mit der Kirche als Quasi-Person nicht nur nach einzelnen personhaften Zügen, wie etwa hier nach der Mutterschaft, sondern weitestgehend persönlich verselbt wird; wenn die Einwohnung Gott des Heiligen Geistes in Maria der Jungfrau, die in der Empfängnis Gott des Wortes von Gott dem Heiligen Geiste aufgipfelt, nicht wie in seinem lebendigen Tempel verdeutlicht und dadurch ein Gottesmenschentum Mariens nicht restlos ausgeschlossen wird, was auch hinsichtlich der hier von uns triadologisch angenommenen universalen geistlich-jungfräulichen Mutterschaft des Heiligen Geistes und einer sonst (nur) christologisch begründeten universalen geistlich-jungfräulichen Mutterschaft Mariens zu bedenken bleibt.

Hier konnte es lediglich darum gehen, an ein Glaubens-Geheimnis heranzuführen, das in Gestalt einer ernstesten, abgründigen, verwirrend vielfältigen Frage unseren Glauben herausfordert, und ein wenig auch in dieses einzuführen.